

Zum Forschungsstand der Stadtarchäologie : Burgdorf als Modellfall

Autor(en): **Gutscher, Daniel**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Archäologie der Schweiz : Mitteilungsblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte = Archéologie suisse : bulletin de la Société suisse de préhistoire et d'archéologie = Archeologia svizzera : bollettino della Società svizzera di preist**

Band (Jahr): **16 (1993)**

Heft 2: **Kanton Bern**

PDF erstellt am: **27.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-14106>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zum Forschungsstand der Stadtarchäologie – Burgdorf als Modellfall

Daniel Gutscher

Die Erforschung der schweizerischen Zähringerstädte hat die Archäologie lange Zeit der am Stadtplan arbeitenden Wissenschaft überlassen – in der Annahme, die Häuser würden in den Gründungsstädten ohnehin immer noch da stehen, wo sie der Stadtgründer hingesetzt hätte. Letztmals wird diese »Arbeitsteilung« suggeriert im Forschungsband zur Zähringerausstellung von 1986¹. Eleganter umgeht der jüngst zur Zürcher Ausstellung »Stadtluft, Hirsebrei und Bettelmönch« erschienene Band zur Stadt um 1300 das Problem, indem er das Bistum Konstanz bereits in Zofingen enden lässt². Dass das Bild der Gründungsstadt gründlich zu revidieren ist, zeigen nebst den Forschungen in Süddeutschland³ mittlerweile die in den letzten Jahren häufiger gewordenen Grabungen und Bauuntersuchungen in Bern, Burgdorf und Thun. Von den jährlich durchschnittlich 70-90 archäologischen Mittelaltergrabungen und Bauuntersuchungen im Kanton Bern fallen 45% in den Bereich der Stadtarchäologie. Der vorliegende Bericht versucht, im Sinne einer Standortbestimmung, Ergebnisse der letzten Jahre zusammenzufassen und Fragen zu stellen.

Zur aktuellen Forschungssituation

Burgdorf gelangte nach dem Tod Rudolfs von Rheinfelden (1080) in den Einflussbereich Zähringens und darf sicher ab 1127⁴ als Zentrum der politischen Tätigkeit des Hauses Zähringen im schweizerischen Mittelland gelten. Von hier aus organisierte sich die herzogliche Politik, die 1191 mit dem Niederschlagen des Oberländischen Adels⁵ den Ausbau Thuns als Flankensicherung, mit der Berner Nydeggburg die Frontsicherung des Aareüberganges und schliesslich nach der Westexpansion bis Freiburg im Üechtland auch die Gründung der Stadt Bern im rückwärtigen Raum – wohl erst im beginnenden 13. Jahrhundert – mit sich brachte. Nach 1218 jedoch vermochte sich die Stadt gegenüber dem aufstrebenden Bern nicht zu halten; dagegen half auch die Stadterweiterung der 1270er Jahre herzlich wenig. Burgdorf gelangte in den Kernschatten Berns, aus dem es erst nach der französischen Revolution hervortreten sollte. Selbstverständlich besass Burgdorf zu jeder Zeit zentralörtliche Funktionen, jedoch schlugen sie sich nicht in grossen Bauwellen nieder. Erst die Verteuerung des Bodens und die aktuelle Verdichtung des Siedlungsraumes führen zu massiven Eingriffen in die geschichtliche Substanz.



Abb. 1
Burgdorf. Grundriss der mittelalterlichen Stadt und ihrer Umgebung mit Angabe der Grabungsplätze (Stand November 1992). Zeichnung O. Mabboux/Ch. Rungger.
A: Schloss und Alter Markt (12. Jh.), B: Oberstadt West (um 1200), C: Oberstadt Ost (13. Jh.), D: Unterstadt (nach 1270).

Burgdorf. Plan de la ville moyenâgeuse et de ses alentours avec l'emplacement des fouilles (état novembre 1992).
Burgdorf. Pianta della città medievale e dei suoi dintorni con indicazione dei cantieri di scavo (stato novembre 1992).

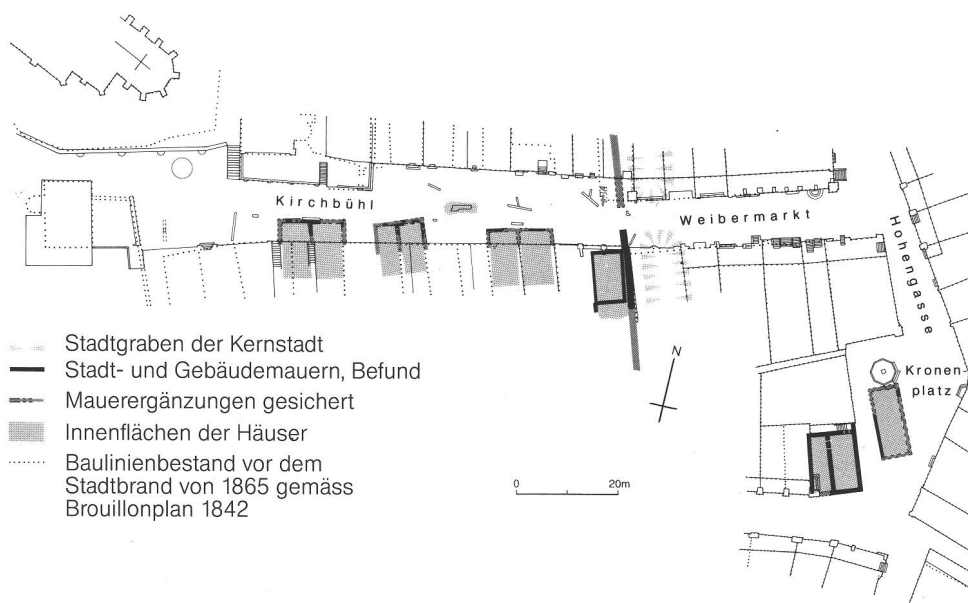


Abb. 2
 Hausgrundrisse des 12. und
 13. Jahrhunderts am Kirchbühl
 und am Kronenplatz. M. 1:1500.
 Zeichnung F. Rasder/Ch. Rungger.
 Plan de maisons des 12ème et
 13ème siècles au Kirchbühl et
 sur la Kronenplatz.
 Piante di case del XII et
 XIII secolo nel Kirchbühl e nel
 Kronenplatz.

Für die moderne Mittelalterarchäologie stellt sich daher in Burgdorf die Herausforderung gänzlich anders als in Bern: was in Bern kosten- und zeitintensiv als Spur aus mehreren Umbauphasen herausgeschält werden muss, kann in Burgdorf flächig freigelegt und dokumentiert werden. Dass sich in der Zeit schwindender Geldmittel daraus ein Forschungsschwergewicht ergibt, liegt auf der Hand.

Die Befunde (Abb. 1)

Älter als die Stadtgründung darf aufgrund historischer Quellen die Besetzung des Schlossberges gelten. Schon die Bezeichnung des Nachbardorfes Oberburg (erstmalig 1130), wohin Burgdorf bis 1401 pfarrgenössig war, deutet auf eine untere Burg, eben Burgdorf, hin⁶. Dendrochronologische Daten aus der Grabung im ehemaligen Niederspital in der Unterstadt⁷ belegen, dass der 1276 erstmals genannte vorstädtische Weiler Holzbrunnen bereits in der Mitte des 12. Jahrhunderts als Gewerbesiedlung existierte. Die Grabungen in der Stadtkirche lieferten erstmals gesicherte Belege der zähringerzeitlichen Bautätigkeit in der westlichen Oberstadt⁸. Der Gründungsbau – eine Saalkirche mit eingezogenem, langem, von seitlichen Annexen flankiertem Rechteckchor – dürfte kaum vor das Ende des 12. Jahrhunderts zu setzen sein. Seine Dimensionen sprengen mit ihren Massen⁹ den für Pfarrkirchen in der Region gebräuchlichen Rahmen. Sie sind, zusammen mit dem Bautyp, der am ehesten in die Gruppe der Stadtkirchen mit Langchor¹⁰ gehört, eindrückliche Zeugen des Gründerwillens. Der Bau war von An-

fang darauf angelegt, Stadtpfarrkirche zu sein, auch wenn er kirchenrechtlich bis 1401 Kapelle blieb.

Grabungen 1985 und 1991 am Kirchbühl und 1992 am Kronenplatz¹¹ brachten endgültige Klarheit in die Stadtentwicklung der Oberstadt (Abb. 2). Die dort entdeckte Stadtmauer und der ihr nach einer Berme östlich vorgelagerte, rund 12 m breite, 2,7 m tiefe und mit rund 2 m breiter flacher Sohle ausgestattete Graben beendeten die Querelen um den Gründungskern. Kernstadt ist die Oberstadt West, d.h. der Stadtteil um die Kirche¹². Ebenfalls neu ist die Tatsache, dass die Stadtmauer im Gassenbereich – immerhin der Hauptzugang zur Kirche – kein der herzoglichen Grösse entsprechendes Stadttor, beispielsweise ein Kammerstor, besass, sondern sich mit einem schlichten Durchlasstor begnügte. Nicht einmal der Graben zog vor dem Tor durch; ein einfacher Erdsteg führte vors Tor¹³. In deutlichem Kontrast dazu stehen die ältesten Bauten: massive Steinbauten mit halbgeschossig eingetieftem Erdgeschoss. Die erste Bebauung – ein Steinbau von 5,2 x 9 m Grundmass – lehnte sich direkt an die Stadtmauer an. Ein Freiraum (Pomerium) zwischen Haus und Stadtmauer bestand nicht¹⁴. Spuren eines westlich weiter hangaufwärts liegenden Baus sind durch die Abschürfungen für die aktuelle Pfeilerhalle 1855 vollständig getilgt worden.

Werkleitungserneuerungen gassenaufwärts brachten schliesslich 1991 überraschend sechs Hausgrundrisse zum Vorschein, die als giebelständige Steinbauten (mit hölzernem Oberbau?) bis 5 m in den heutigen Gassenraum vorkragten. Die Keller waren von der Nordseite her über aus-

senliegende, fassadenparallele Treppen erschlossen. Die markanten Doppelgrundrisse entstanden mit Ausnahme des östlichsten Paares nicht gleichzeitig; der westliche Hausteil bildet jeweils eine jüngere Bauphase.

Im untersuchten Bereich existierte offensichtlich der vielerorts gerühmte, leicht konisch zur Kirche sich öffnende, breite Gassenmarkt nicht, sondern lediglich eine schmale Gasse¹⁵. Die Bebauung stellte keine geschlossene Zeile, sondern eine lockere Folge giebelständiger, halbunterkellter Bauten dar. Diese folgen nicht dem sturen Raster einer »zähringischen Parzellierung«, sondern differieren in ihren Breitenmassen um anderthalb Meter. Ihre Grundmassen entsprechen im Mittelmass dem gängigen nordalpinen Haustyp des städtischen 12. Jahrhunderts von 5-7 x 9-11 m¹⁶. Es gab somit keinen »Stadtgründungsraster« als »Massgabe des mächtigen Stadtgründers«, sondern dessen Einwirken dürfte – wie wir das in Laufen bereits nachweisen konnten¹⁷ – lediglich im Festlegen einer Baulinie, die in Laufen strikte, hier relativ unpräzise befolgt wurde, bestanden haben. Man wird sich von der Vorstellung einer festen Parzellierung nach *Casalia* von 40 x 60 Fuss, wie sie in der Handfeste genannt werden, lösen müssen¹⁸. Diese sind vielmehr als Besteuerungsraster oder Grundgrösse der Steuereinschätzung und nicht als Baunorm zu deuten. Es ist kaum ein Zufall, wenn von den *Casalia* sowohl in der Freiburger wie in der Berner und der Burgdorfer Handfeste jeweils im Zusammenhang mit dem Zinstermin die Rede ist¹⁹.

Bemerkenswert ist die Tatsache, dass erst nach einem Stadtbrand die heutige – so



Abb. 3
Kronenplatz. Einblick von Süden
in die Grabungen von 1992. Die
Punktreihen ergänzen die
Gebäudegrundrisse.
1,2 ehemaliges Zoll- und
Kaufhaus, 3 östliches Haus,
A Verlauf der ursprünglichen
Hohengasse. Foto E. Nielsen.
Kronenplatz. Fouilles de 1992,
vues du sud. Les séries de points
complètent le plan des bâtiments.
Kronenplatz. Veduta da sud sugli
scavi del 1992. Le linee
punteggiate completano le piante
delle case.

lange als zähringisch gehandelte – geschlossene Bebauung auf gerader Flucht durch obrigkeitlichen Beschluss im Jahre 1594 festgeschrieben wurde: »Söln alle diese Hüser glych wyt und breit syn eins wie dz ander«²⁰.

Die jüngst abgeschlossenen Grabungen auf dem Kronenplatz haben drei weitere Grundrisse von Steinbauten²¹ im Grundmass von ca. 3,3-5 x 11-13 m erbracht (Abb. 3). Sie belegen, dass auch die erste Stadterweiterung, die Oberstadt Ost, die im Verlaufe des 13. Jahrhunderts entstand, über keinen eigentlichen Platz verfügte. Zwischen den Bauten bleibt lediglich Raum für eine schmale Gasse, die ursprüngliche Hohengasse, von knapp Hausbreite – und dies immerhin vor der Gabelung zweier bedeutender Verkehrsachsen, der *via regia* von Zürich nach Bern und der Abzweigung ins Emmental²². Die Erdgeschosse der aus kleinteiligem Sandsteinquaderwerk mit Kiesel­füllung errichteten Bauten waren als Keller der Hanglage wegen südseitig halb, nordseitig voll eingetieft und mit Balkendecken flach gedeckt. Die Erschliessung erfolgte wie am Kirchbühl nordseitig durch vorgelagerte Kellerhalse mit rechteckigen Lichternischen über parallel zur Schmalseite geführte Treppen (Abb. 4). Die konsequente

Anordnung der Kellertreppen auf der Nordseite ist am südwärts geneigten Hang eigenartig, hätte doch bei südseitiger Erschliessung nur eine kleine Niveaudifferenz überwunden werden müssen. Wahrscheinlich sind klimatische Gründe dafür verantwortlich. Eine südseitige Erschliessung wird später – in der dritten Bauphase – dann tatsächlich auch eingerichtet. Mauercharakter und -mörtel entsprechen dendrochronologisch datiertem Mauerwerk in Burgdorf selber²³, so dass wir vorläufig eine Datierung in die 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts annehmen²⁴. Die Gewölbe sind wie so oft spätere Zutaten einer dritten Bauetappe, wohl des 15. oder 16. Jahrhunderts. Ihr Einzug unter die bestehenden Balkenlagen der Erdgeschosse erforderte eine Tieferlegung der Kellerböden und eine entsprechende Unterfangung des gesamten Mauerwerks um einen halben Meter. Der heutige Platz entstand 1734 durch den Abbruch der beiden westlichen Bauten; der östliche war schon früher verschwunden, nach Ausweis einer Wasserleitung, die bereits in der Kellereinfüllung liegt, wohl im 17. Jahrhundert.

Bei den beiden westlichen Bauten, die von Anfang an miteinander verbunden waren, dürfte es sich um das urkundlich vor 1335 belegte Kaufhaus handeln, das im ge-

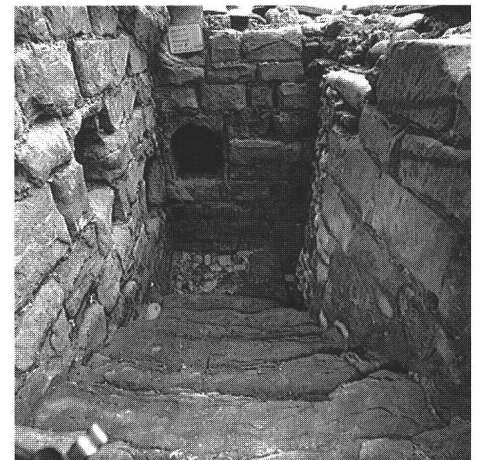


Abb. 4
Einblick in den ursprünglichen
Kellerabgang des Kaufhauses am
Kronenplatz. Foto R. Glatz.
Magasin au Kronenplatz, vue
de la sortie d'origine de la cave.
Vista nell'accesso originale allo
scantinato del grande magazzino
sul Kronenplatz.

nannten Jahr mitsamt Stadt- und Transit-zoll von den mehr oder weniger bankrotten Kiburger Grafen an die Stadt übergang²⁵. In seinem Erdgeschoss verfügte das Doppelhaus über eine grosse Halle, in welche die Waren zur Zollerhebung geführt werden mussten. Die Fassaden waren mit »*der Drachengeschichte mit Burgdorfs ersten Stiftern von uralten Zeiten her gemalt*«²⁶.

Schlussfolgerungen

Das Burgdorfer Beispiel zeigt deutlich, wie sinnlos stadthistorische Forschung aufgrund noch so genauer heutiger Stadtgrundrisse – z.B. der Keller- oder zusammenhängenden Erdgeschossgrundrisse – geworden ist. Mögen sie dem Architekten oder Stadtplaner Interessantes zur Siedlungsstruktur liefern, dem Archäologen bieten sie kaum viel mehr Information als der herkömmliche Katasterplan. Zwar lassen sich aufgrund der Beurteilung von Mauerstärken Fragen stellen, die der Katasterplan nicht zulässt; Antworten – schon gar für die frühen Stadthorizonte – sind ihnen indes nicht abzugewinnen. Grundriverschiebungen sind selbst in den Gründungsstädten tiefgreifender als dies vielerorts angenommen wurde. Die Stadtar-chäologie ist herausgefordert, vermehrt auch in den Gründungsstädten die archäologischen Quellen zur mittelalterlichen Lebensrealität zu fassen und zu erschliessen, weil sich gerade hier die ausgeprägtesten Aufschlüsse zur Frage »was ist Norm und was ist Sonderform?« anbieten.

¹ K. Schmid (Hrsg.), Die Zähringer. Schweizer Vorträge und neue Forschungen. Veröffentlichungen zur Zähringer-Ausstellung III (Sigmaringen 1990), wo aus der Schweiz kein praktizierender Mittelalterarchäologe zu Wort kam.
² Stadtluft, Hirsebrei und Bettelmönch. Die Stadt um 1300. Hrsg. Landesdenkmalamt Baden-Württemberg und Stadt Zürich (Stuttgart 1992) 442 (Planabbildung).
³ Z.B. I. Beyer, Bauliche Hinweise zur Gründung Freiburgs im Breisgau 1091. Nachrichten des Schweizerischen Burgenvereins 65, 1992, 58-67.
⁴ 1127 erhält das Haus Zähringen das politische Mandat der Statthalterchaft über Burgund.
⁵ Baronaufstand am sog. »stillen Freitag« 1191 mit Besammlung der zähringischen Reiterei in Burgdorf. Sie sprechen deutlich gegen das Gründungsdatum der Stadt Bern von 1191.
⁶ J. Schweizer, Die Kunstdenkmäler des Kantons Bern, Landband I: Die Stadt Burgdorf (Basel 1985) 4.

⁷ JbSGUF 74, 1991, 284. Nachgewiesen sind Schwellenbauten sowie ein mit Bohle gedeckter Eichenkanal für Brauchwasser, eine Abzweigung des Mühlebaches.
⁸ J. Schweizer, Die Grabungen in der Stadtkirche Burgdorf 1968/69. Burgdorfer Jahrbuch 1971, 24-26.
⁹ Lichtes Schiffmass: 10,5 m x 21 m.
¹⁰ H.R. Sennhauser, St.Ursen – St.Stephan – St.Peter. Die Kirchen von Solothurn im Mittelalter. Beiträge zur Kenntnis des frühen Kirchenbaus in der Schweiz. In: Solothurn. Beiträge zur Entwicklung der Stadt im Mittelalter (Zürich 1990) 104.
¹¹ Örtliche Leitung Heinz Kellenberger, Atelier d'archéologie médiévale Moudon SA (1985) und Regula Glatz, ADB (1991/92).
¹² D. Gutscher/H. Kellenberger, Die Rettungsgrabungen in der Burgdorfer Marktlaupe 1985. Archäologie im Kanton Bern 1, 1990, 243.
¹³ JbSGUF 75, 1992, 233-234. Die in Gutscher/Kellenberger 1990 (Anm. 12) Abb. 9 rekonstruierte Torsituation ist dementsprechend nochmals zu vereinfachen.
¹⁴ Auch in der Burgdorfer Unterstadt liegen die ersten Steinbauten, die während der noch offenstehenden Baugrube der Stadtmauer errichtet wurden, direkt an der letzteren (JbSGUF 75, 1992, 235). Dieselbe Beobachtung liegt auch aus anderen Gründungsstädten unseres Arbeitsgebietes vor: Bern, Büren a.d.Aare, La Neuveville, Biel, Wangen a.d.Aare und Wiedlisbach. Einzig in Nidau könnte aufgrund der bislang verfügbaren Belege tatsächlich ein Freiraum zwischen Stadtmauer und ersten Häusern bestanden haben.
¹⁵ Zur These, im Kirchbühl in seiner heutigen Form eine typisch zähringische Leistung zu sehen, vgl. P. Hofer, Studie Bern, Eidg. Techn. Hochschule Zürich 1974/75, 29 mit entsprechenden Vergleichsbeispielen.
¹⁶ Das Breitenmass der steinernen Gebäude-sockel ist wohl weit mehr von einer markt-konformen Balkenlänge her bestimmt als vom Gestaltungswillen des Stadtgründers.
¹⁷ JbSGUF 71, 1988, 283f.; JbSGUF 72, 1989, 344 und D. Gutscher, Die archäologischen Grabungen unter dem Rathausplatz und im Amtshaus Laufen. Laufentaler Jahrbuch 1993 (Laufen 1992) 50-55. In Laufen wurde die gassenseitige Baulinie vor der ersten Bautätigkeit mit einem kleinen Graben markiert.
¹⁸ Abschriften zusammengestellt bei Schweizer 1985 (Anm. 6) 10.
¹⁹ Z.B. Handfeste von Freiburg i.Ue.: »9. Jede Hofstatt soll 100 Fuss Länge und 60 Fuss Breite haben, und von jeder Hofstatt sollen am Fest des Hl. Martin 12 Pfennig jährlicher Zins entrichtet werden.« E.F.J. Müller-Büchi, Die Handfeste von Freiburg i.Ue., in: Fribourg-Freiburg, 1957, 138 ff.
²⁰ Ratsmanualien der Stadt Burgdorf 26, 27a. Zit. nach Schweizer 1985 (Anm. 6) 267.
²¹ Wenige Schichtreste zwischen den Kellern der Steinbauten belegen, dass vor den Steinbauten bereits eine bauliche Belegung des Platzes mit Holz(pfosten-?)bauten existierte, nach Ausweis der Keramik (graue Ware) in der 1. Hälfte des 13. Jahrhunderts. Der fragmentierte Bestand erlaubt keinerlei Angaben über Grösse und Charakter dieser Bebauung.
²² Bis zur Strassenverlegung nach Kirchberg nach 1750 ging der West-Ost-Verkehr fast ausschliesslich durch die Oberstadt. Vgl. die ähnliche Situation in Zürich, wo sich der Hauptverkehr der West-Ost-Achse bis in die Neuzeit durch die rund 5 m breite Markt-gasse zwängen musste.
²³ 1276 im Bau befindliche Stadtmauer und Niederspital in der Unterstadt (JbSGUF 74,

1991, 284) sowie nach 1265 anzusetzender Kernbau am Alten Markt 6 (H.-P. Ryser, Das Truberhaus in Burgdorf. Burgdorfer Jahrbuch 1990).

²⁴ Die Auswertung des Fundmaterials und der historischen Quellen wird eine bessere Abstützung der Datierung ermöglichen.

²⁵ Schweizer 1985 (Anm. 6) 342.

²⁶ Schweizer 1985 (Anm. 6) 342f. Die wohl 1574 entstandenen Malereien 1613 von Hans Ulrich Fisch I erneuert.

Etat de la recherche en archéologie urbaine – le cas de Burgdorf

L'exemple de Burgdorf montre à quel point l'étude de l'histoire d'une ville reposant sur les caves ou les rez-de-chaussée en relation n'a plus de sens. Si ces derniers peuvent fournir des indications intéressantes sur les structures d'habitat aux architectes ou aux urbanistes, ils ne sont guère plus utiles aux archéologues que le classique plan cadastral. L'examen de l'épaisseur des murs permet il est vrai de poser des questions que le plan cadastral ne soulève pas; on ne peut par contre en attendre aucune réponse. Les modifications de limites sont beaucoup plus importantes qu'on ne l'admet généralement, et ce déjà dans les villes à l'époque même de leur fondation. L'archéologie urbaine se doit d'exploiter d'autant plus les sources objectives dans la mesure où c'est justement là que se pose la question de ce qui est dans la norme et ce qui est un cas particulier.

C.M.C.

In merito allo stadio attuale dell'archeologia urbana – Burgdorf come caso modello

L'esempio di Burgdorf illustra quanto sia diventata inutile l'archeologia urbana basata sullo studio delle piante degli scantinati oppure della connessione di piante del piano terra. Il seguente metodo darà all'architetto o pianificatore interessanti spunti sull'assetto urbano, all'archeologia tuttavia non offre più informazioni quante ne offra già la mappa catastale. Lo studio dello spessore delle mura porrà dei quesiti che la mappa catastale non pone; ciononostante non si otterranno delle risposte – ancora meno sulle prime fasi di una città. Lo spostamento dell'assetto delle piante è di grande importanza, perfino nel caso della fondazione di una città, dove fin'ora ne è stata sottovalutata l'importanza. Anche in questo caso l'archeologia urbana è obbligata ad analizzare i fatti, ponendosi domande del tipo: »cos'è la regola e cosa fa eccezione?«.

A.M.

